

BUCHBESPRECHUNGEN

Léon Poliakov: *Geschichte des Antisemitismus*.

I. Von der Antike bis zu den Kreuzzügen. XI und 93 S., Verlag Georg Heintz, Worms 1977. DM 18,00.

II. Das Zeitalter der Verteufelung und des Ghettos. Mit einem Anhang zur Anthropologie der Juden. VIII und 239 S., Verlag Georg Heintz, Worms 1978. DM 28,80.

III. Religiöse und soziale Toleranz unter dem Islam. XV und 178 S., Verlag Georg Heintz, Worms 1979. DM 24,00.

Bekanntlich ist die 1174/75 errichtete, 1938/42 zerstörte und 1959–1961 in der alten Form wiederaufgebaute Wormser Männersynagoge die älteste mittelalterliche Synagoge Europas. Sie bildete 760 Jahre lang das Zentrum einer der ältesten, traditionsreichsten und geistig bedeutendsten deutschen Jüdingemeinden. Unter den zahlreichen Komponenten der Geschichte des alten Worms kommt der jüdischen zweifellos ein besonderes Gewicht zu. So ist es kein Zufall, daß der Wormser Verleger Georg Heintz das Wagnis unternimmt, ausgerechnet Poliakovs große *Histoire de l'Antisémitisme* (4 Bde., Paris 1955–1977) in deutscher Übersetzung herauszubringen.

Léon Poliakov, 1910 in St. Petersburg geboren, lebt seit 1920 in Frankreich; er hat an der Sorbonne promoviert und wirkt als *Directeur de Recherche* am Pariser *Centre National de Recherche Scientifique*. Von seinen zahlreichen Publikationen zur Geschichte des Judentums ist seine *Histoire de l'Antisémitisme* zweifellos die wichtigste und bedeutsamste. Nach Übertragungen dieses Standardwerks aus dem Französischen ins Englische, Italienische und Spanische legt der ambitionierte Verlag Heintz endlich auch eine deutsche Fassung vor; die Übersetzung wird dem Dekan in Schwäbisch Hall, Dr. theol. Rudolf Pfisterer, verdankt.

Die Bände I und II mit zusammen 332 Seiten entsprechen dem 1955 erschienenen ersten Band der Originalausgabe (*Du Christ aux Juifs de Cour*, „Von Christus bis zu den Hofjuden“). Sie umfassen die Zeit von Antike und alter Kirche bis zum 18. Jahrhundert. Dem zweiten Band der deutschen Ausgabe ist ein Anhang „Zur Anthropologie der Juden“ beigegeben (S. 187–206), der wertvolle Erkenntnisse der modernen Blutgruppenlehre, Genetik und Soziologie zur anthropologischen Eigenart der Juden vermittelt. Ein von Herbert Gerbes (Marburg) zusammengestelltes Namen- und Sachregister zu Band I und II (II, S. 207–239) erschließt das reiche Material.

Poliakov gebraucht die Vokabel Antisemitismus (die der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstammt und die der Rezensent daher lieber für den ideologischen Judenhaß des 19./20. Jahrhunderts reserviert sähe) für Judenfeindschaft und -verfolgung auch der Antike und des Mittelalters. So ist die Geschichte des „Antisemitismus“ im wesentlichen identisch mit der Geschichte des Judentums seit der Antike, zunächst freiwillig und partiell übernommenen und schließlich durch das Ende des jüdischen Staates (70 bzw. 135 n. Chr.) erzwungenen jüdischen Diaspora. Diese Geschichte ist in der Tat bis zur Gegenwart eine Geschichte der Verfolgungen und Anfeindungen geblieben, nur gelegentlich unterbrochen durch Perioden der Duldung und verhältnismäßig ungestörter Entwicklung.

Relativ kurz behandelt der Autor in Band I den Judenhaß der heidnischen Antike und der ersten christlichen Jahrhunderte; leider werden, etwa auf den Seiten 15–17 mit Anm. 1–7, fast keine der „antijüdischen“ Belege des Neuen Testaments genannt, obgleich sie doch in den Auseinandersetzungen des Mittelalters entscheidend wichtig geworden sind. Sehr

viel eingehender schildert Poliakov dann die Schicksale der Juden im Mittelalter, insbesondere in den Kreuzzügen mit ihren auch für Worms bezeugten Massakern und Zerstörungen (1096; S. 38 und 44 f.). Besonders klug und lesenswert ist das Schlußkapitel des Bandes I über die jüdischen Reaktionen und die Entstehung der jüdischen Mentalität (S. 71–93). Band II schließt sich mit dem 14. Jahrhundert an; die Pest der Jahre 1347–1350 entfesselte wütende Judenverfolgungen, nicht zuletzt auch in Worms (1349; S. 13). Es folgen Kapitel über das Bild des Juden in Literatur und Kunst des Mittelalters, über Teufel-, Hexen- und Judenwahn, über Judenhaß in Frankreich, England und im Deutschland der vorreformatorischen Zeit, über Luther und die Juden, über die Einstellung zu den Juden im Deutschland nach Luther, in Polen und Rußland. Auch die frühkapitalistischen Pogrome in Frankfurt und Worms (1614/15) werden gestreift (S. 139 f., wo es, für Frankfurt, auf S. 139 unten statt 1616 „1614“ heißen muß). Der vorliegende Band III entspricht der ersten Hälfte von Poliakovs Band II (*De Mahomet aux Marranes*, „Von Mohammed zu den Marranen“). Er behandelt die durchweg günstigen Lebensbedingungen der Juden unter dem Islam, insbesondere in Spanien. Ein Anhang – im Kontext eher ein Exkurs – untersucht „Die Juden im Kirchenstaat“ (S. 153–178). Band IV wird dann zeigen, wie die fruchtbare Koexistenz zwischen Islam, Judentum und Christentum im Spanien der Inquisition ein jähes Ende findet.

Kritische Anmerkungen des Rezensenten können sich auf Formales beschränken. Der eilige, u. U. vom Register geleitete Benutzer wird es als verwirrend empfinden, daß die Anmerkungen jeweils am Schluß eines Kapitels aufgesucht werden müssen; wenn man schon aus Gründen des komplizierteren Umbruchs auf Fußnoten unter dem jeweiligen Text verzichtet, sollten die Anmerkungen eines ganzen Bandes durchnummeriert und an dessen Ende gestellt werden. Kurios ist, daß der – ansonsten sprachgewandte und sachkundige – Übersetzer die Titel lateinischer Literatur wie die *Patrologie* von J.-P. Migne oder die *Caesarenviten* Suetons in französischer Paraphrase zitiert (I, S. 13, Anm. 4; S. 22, Anm. 8; S. 23, Anm. 16, 19 und 20 u. ö.). Auch Hans Lietzmanns „Geschichte der Alten Kirche“ (Bd. I, Berlin und Leipzig 1932) sollte in einem deutschen Buch nicht als *Histoire de l'Eglise ancienne* (Bd. I, Paris 1950) auftauchen (I, S. 22, Anm. 1); einer Rückübersetzung der Zitate ins Deutsche (I, S. 15) hätte man den deutschen Originalwortlaut (Lietzmann I, S. 50) vorgezogen. Schließlich wäre zu überlegen, ob in einem der abschließenden Bände nicht wenigstens einige charakteristische Illustrationen publiziert werden sollten.

Für deutsche Leser am interessantesten und bedrängendsten werden die Bände III (*De Voltaire à Wagner*, „Von Voltaire zu Richard Wagner“) und IV (*L'Europe suicidaire*, „Das selbstmörderische Europa“) der Originalausgabe sein, für die der Verleger die Bände V–VIII vorgesehen hat. Gerade ihnen wird man weiteste Verbreitung wünschen, nicht zuletzt auch im Blick auf den Religions-, Geschichts- und Gemeinschaftskundeunterricht der deutschen Schulen.

Für die Bereitschaft, ein so kostspieliges Risiko wie die deutsche Ausgabe des Poliakovschen Antisemitismus-Werks zu wagen, gebührt dem Verlag Georg Heintz Dank und Anerkennung. Der erschwingliche Preis, die gediegene äußere Form (mit der Abbildung eines Wormser Juden der Renaissance auf dem gelben Umschlag) und das handliche Format empfehlen jedem Geschichtsfreund die Anschaffung. Der niemals gehässige Stil, die flüssige Darstellung in einer an-

sprechenden deutschen Übersetzung, vor allem aber das übersichtlich disponierte Material ermöglichen dem Leser die Bewältigung einer Vergangenheit, die gerade aus der Wormser Geschichte nicht zu tilgen ist. Otto Böcher

Fritz Reuter (Hrsg.): *Worms in alten Ansichtskarten*. 96 S., 96 Abb. Flechsig Verlag Frankfurt a. M. 1979. – „Deutschland in alten Ansichtskarten“ heißt eine Reihe von Bildbänden, die seit einigen Jahren im Frankfurter Flechsig-Verlag erscheint; wie u. a. Darmstadt, Frankfurt am Main, Gießen, Heidelberg, Ludwigshafen, Mainz, Mannheim, Saarbrücken und Wiesbaden hat jetzt auch Worms ein eigenes, in Rot und Gold bibliophil gebundenes Bändchen mit Reproduktionen alter Ansichtspostkarten erhalten.

Archivdirektor Fritz Reuter (Worms) hat als vorzüglicher Sachkenner 79 Ansichtskarten mit Motiven der Stadt Worms und 17 mit solchen der eingemeindeten Vororte (Pffligheim, Hochheim, Neuhausen, Herrnsheim, Leiselheim, Rheindürkheim, Ibersheim, Horchheim, Weinsheim, Heppenheim a. d. W., Wiesoppenheim, Abenheim, Pfeddersheim) ausgewählt und mit wissenschaftlich korrekten, bei aller Knappheit hinreichend informativen Unterschriften versehen. Dazu kommt ein Vorwort (S. 5–8), in dem Reuter die wirtschaftliche und bauliche Entwicklung der Stadt von 1797 bis zur Gegenwart darstellt, sowie ein alphabetisch geordnetes Verzeichnis der Bilder (S. 9f.).

Wer Worms kennt, wird nicht ohne Wehmut die alten Ansichten betrachten können. Allzu vieles ist inzwischen zerstört oder verdorben worden – teilweise durch die Bomben des Zweiten Weltkrieges, mehr und ganz überflüssigerweise jedoch durch verfehlte Bauplanungen nach 1945. Hier sei nur auf das 1908–1910 errichtete, 1944/45 ausgebrannte und 1960 abgebrochene Cornelianum (S. 36) verwiesen, auf den 1875 erbauten, im Krieg unzerstört gebliebenen und um 1970 beseitigten „Johanniterhof“ (S. 44), auf den seines Obeliskens beraubten und zum Parkdeck degradierten Ludwigsplatz (S. 55), auf das aus ideologischen Gründen demontierte Bismarck-Denkmal (S. 58), auf das durch einen trostlosen Neubau ersetzte „Sophienhaus“ in der Paulusstraße (S. 74) oder auf das 1548 entstandene, 1974 abgerissene Rathaus von Worms-Leiselheim (S. 87).

Fritz Reuters kluges Vorwort versteht es, die künstlerische und architektonische Entwicklung der Stadt Worms im 19. und 20. Jahrhundert vor dem Hintergrund der Industrialisierung, des Bevölkerungswachstums und des wiedererwachten Geschichtsbewußtseins nachzuzeichnen. Dabei wird deutlich, daß die noch vor wenigen Jahren als Kitsch geschmähte Architektur des Historismus gerade in Worms eine ganz bewußte Konzeption vertritt, die sehr wohl die funktionalen Bedürfnisse des modernen Städtebaus mit der Erneuerung mittelalterlichen Formgefühles zu verbinden wußte. Unvergessen bleibt in diesem Zusammenhang der Wormser Stadtbaumeister Karl Hofmann und sein Stadterweiterungsplan von 1889 (S. 6). Otto Böcher

Otto Böcher, *Die Kirchen St. Peter und Maria Himmelskron zu Worms-Hochheim*. Rheinische Kunststätten Heft 207. Neuss 1978, 28 Seiten, Abb.

Joachim Schalk, *Die Grabsteine des ehemaligen Dominikanerinnenklosters Maria Himmelskron zu Worms-Hochheim*, in: *Archiv für mittelrh. Kirchengeschichte*. 32. Jg. Mainz 1980, S. 203–240, 4 Tafeln Abb.

Detlev Johannes, *Wormser Heimat in der Erinnerung: Hochheim, Pffligheim, Leiselheim*. Worms 1979 (Verlag Erich Norberg), 112 Seiten, zahlreiche Abb.

Aus Anlaß des 700jährigen Gründungsjubiläums des ehemaligen Dominikanerinnenklosters Maria Himmelskron zu Worms-Hochheim (1278) sind einige Veröffentlichungen erschienen, von denen hier drei vorgestellt werden. Prof. Dr. Böcher legt in der Reihe seiner Worms-Veröffentlichungen in den Rheinischen Kunststätten ein weiteres Heft vor, in dem er die beiden Hochheimer Kirchen unter historischen und kunstgeschichtlichen Aspekten behandelt. Älteste Pfarrkirche des vom Bischof von Worms zu Lehen gehenden Ortes war die sogenannte „Bergkirche“ St. Peter. Mitsamt der Pfarrei wurde sie wohl schon unter Bischof Burchard I. im frühen 11. Jh. zur Ausstattung des Wormser Andreasstiftes genutzt und diesem inkorporiert. Baulich weisen noch heute die Krypta und die Untergeschosse des Turmes in diese Zeit. Im 16. Jh. führte der inzwischen kurpfälzische Ortsherr die Reformation durch. Da dies auch dem Kloster Maria Himmelskron widerfuhr, diente fortan St. Peter als calvinistische Sommer-, Maria Himmelskron als Winterkirche. Glocken und Taufstein wechselten den Standort. Die Pfälzische Kirchenteilung 1706 gab die bis zum Ende des Bistums Worms vom Andreasstift verwaltete Kirche St. Peter an die Reformierten, Maria Himmelskron aber den Katholiken bei Verwaltung durch die Geistliche Güteradministration in Heidelberg. Auf engstem Raum wird somit die verwickelte Vielfalt weltlicher und geistlicher Herrschaft am Rhein erkennbar. Bei den konfessionellen Besitzverhältnissen ist es dann bis heute geblieben.

Die Beschreibung der Bauten und ihrer Ausstattung erfolgt sorgfältig und kritisch gegenüber Modernismen. Bilder und Literaturangaben erhöhen den Wert dieser Abhandlung, die weit mehr ist als ein Führer.

Joachim Schalk hat sich einem speziellen Thema gewidmet, den erhaltenen und überlieferten Grabsteinen aus der Kirche Maria Himmelskron. Nur wenige sind noch im ursprünglichen Aufstellungsbereich, zahlreiche finden sich im Museum der Stadt Worms im Andreasstift, letzteres ein historisch eher kurioser Zufall. Vf. legt einen Katalog mit 33 Nummern sowie einigen Hinweisen auf weitere Nachrichten vor. Alle Steine sind nach einem Schema beschrieben, mit vollem Text wiedergegeben und, soweit notwendig, übersetzt. Wenn möglich, werden Nachrichten über den Verstorbenen angefügt.

Den bei Böcher (s.o.) abgebildeten Grabstein einer Priorin Aleidis von Dirmstein (Abb. 28) weist Schalk einer Lukardis von Dirmstein zu (Nr. 14). Wegen des Schriftbefundes möchte sich Rezensent dieser Auffassung anschließen.

Schalks Arbeit gehört mit zu den Vorarbeiten einer Wormser Inschriftensammlung, die Karlheinz Armknecht (St. Peter in Herrnsheim), Walter Hotz (St. Magnus in Worms), Fritz Reuter (St. Martin in Worms) u.a. in den letzten Jahren vorangebracht haben. Für Liebfrauen bereitet Vf. eine weitere Veröffentlichung vor, so daß man dem Ziele näherkommt.

Einen anderen Aspekt Hochheimer Geschichte, der den Menschen in seiner Umwelt und diese in beständigem Wandel spiegelt, hat Detlev Johannes aufgezeigt. Aus einem Vortrag ist, angereichert durch Literaturfunde und zahlreiche Gespräche, ein Erinnerungs-panorama entstanden. Manches hat Vf. dem Vergessenwerden entrissen. Ortsbild, Schule, Straßenbahn, Leben und Treiben, Feste und Feiern..., das alles bebildert und kurzweilig aufbereitet, so präsentieren sich Hochheim und die mit ihm historisch wie räumlich eng verbundenen Orte Pffligheim und Leiselheim. Das kleine Ge-

schehen, ohne das es keine große Geschichte gäbe, stellt dieses Buch vor Augen. Den Gemütswert einer solchen Darstellung, der auch vom Rezensenten nicht gering veranschlagt wird, hebt Prof. Dr. Richard Wisser in einem Nachwort hervor.
Fritz Reuter

Wilhelm Hoffmann, Rhein Hessische Volkskunde. Mit einem Beitrag über Volkssprache von Fr. Maurer und A. Szogs. Weidlich Reprints. Frankfurt/Main 1980, 287 Seiten, 66 Abb. Der Verf., evangelischer Pfarrer in Bechtolsheim, hat in seinem erstmals 1932 erschienenen Buch seine umfangreichen Privatstudien über Land und Leute im seit 1816 linksrheinischen Hessen niedergeschrieben. Die einst am grünen Tisch geschaffene Provinz, heute zum Bundesland Rheinland-Pfalz gehörig und in einem sie weit übergreifenden Regierungsbezirk Rhein-Hessen-Pfalz aufgegangen, kann nur als eher zufälliger Rahmen gelten. Doch sind Hoffmanns Beobachtungen über nahezu alle Bereiche des Lebens, Arbeitens, Glaubens sowie der Sitten und Gebräuche ein lesens- und wissenschaftlicher Spiegel der Landschaft. Vieles, von dem er berichtet, läßt sich heute nicht mehr beobachten und literarisch nur schwer rekonstruieren. Mag wissenschaftliche Volkskunde heute anders arbeiten, so gibt Hoffmanns Buch dennoch Auskunft über mancherlei Besonderheiten, die zeit- und landschaftstypisch sind. Der Reprint hat seine Berechtigung und sollte, wo das Original fehlt, seinen Platz im Bücherschrank finden.
Fritz Reuter

Hans Ramge, Die Siedlungs- und Flurnamen des Stadt- und Landkreises Worms. Gießen (Wilhelm Schmitz Verlag) 1979, (Beiträge zur deutschen Philologie, Bd. 43) 432 Seiten, 3 Übersichtskarten.

Worms (redakt. Anmerkung zu neueren Arbeiten über die Herkunft des Ortsnamens). Die erstmals 1967 (Darmstadt) gedruckte und schnell vergriffene Mainzer Dissertation des Verfassers ist jetzt in einem unveränderten Neudruck erschienen. Ramge verarbeitet Material aus den StA Darmstadt, Speyer, Karlsruhe, München, dem StadtA Worms und Gemeindearchiven sowie aus Urkundenbüchern und Abhandlungen. Hinzu kommen mündliche Auskünfte und Erhebungen „vor Ort“. Die Quellengrundlage ist somit sehr breit. Siedlungs- und Flurnamen werden alphabetisch dargeboten, belegt und gedeutet. Eigene Kapitel sind Sachzusammenhängen gewidmet (Naturlandschaft und ihre Nutzung, Fluggestalt, Aussagen zur Geschichte; Namen als sprachliche Gebilde). Ramges Arbeit stellt im behandelten Bereich für Germanisten wie Historiker ein unentbehrliches Hilfsmittel dar. Ihr Wert liegt u.a. auch im Festhalten von Formen, die im täglichen Sprachgebrauch abhanden kommen. Der Verf. hat im Vorwort zur Neuausgabe mit Recht auf diesen unaufhaltsamen Verlust hingewiesen und die Notwendigkeit systematischen Sammelns betont.

Bedauerlich bleibt, daß die Arbeit von Liselotte Deboben verh. Germer über die alte Stadtmarkung Worms (1944) nicht in gleicher Ausführung wie die von Ramge zu haben ist. Denn entsprechend der Abgrenzung fehlt bei Ramge z.B. der Ortsname „Worms“. Daher soll auf zwei jüngere Veröffentlichungen zu diesem Thema hingewiesen werden. Henning Kaufmann, Rhein Hessische Ortsnamen. München (Wilhelm Fink Verlag) 1976, behandelt ihn S. 234–236. Ausgehend von der keltischen Form *Borm-ito-magus* deutet er den Namen als „Feld (Siedlung) am kleinen Fließchen“ und sieht in letzterem die Pfrimm. Aus topographischen und prähistorischen Erkenntnissen heraus wäre allerdings eher

an den Eisbach im Süden zu denken. Doch haben in Bd. 21 der „Geschichtlichen Landeskunde“, Wiesbaden (Franz Steiner Verlag) 1980, S. 30 ff., 41–46, Kurt *Elsenbast* und Albrecht *Greule* unter dem Titel „Rhein Hessische Ortsnamen. Kritisches zum gleichnamigen Buch von Henning Kaufmann“ eine abweichende Deutung gegeben. Sie gehen von *Borbetomagus/Bormitomagus* aus. Das aus *bherm- „aufquellen von Wasser“ und -magus „Feld“ zusammengesetzte Wort wäre als „Feld (Siedlung) des sprudelnden Wassers, der Quelle“ zu deuten. Unter Berücksichtigung der Lage von Worms zwischen Altrhein, Eisbach und Pfrimm würde dies einen „Ort innerhalb einer sonst unwegsamen, wasserreichen Landschaft“ bezeichnen. Wie die Autoren sprachwissenschaftlich belegen, wurde aus gallo-keltisch „Borbetomagus/Bormitomagus“ über die gallo-romanische Kurzform „Gormetia“ schließlich lateinisch „Wormatia“ und deutsch „Worms“.
Fritz Reuter

Emil Heuser, Pfälzerland in der Vergangenheit. Weidlich Reprints. Frankfurt/Main 1980, XIV/312 Seiten, 325 Abb., Übersichtskarte.

Der Verfasser dieses 1922 erstmals erschienenen Buches war von Haus aus Techniker und zuletzt Bahnhofsvorstand in Speyer. Daß er zugleich einer der besten Kenner von Land, Leuten und Geschichte der Pfalz war, belegt seit Jahrzehnten sein „Pfalzführer“. Im vorliegenden Band stellt er nach einer Einführung in die Geologie und die Geschichte in jeweils alphabetischer Folge (1) Städte und sonstige Niederlassungen, (2) Alte Kirchen, Klöster, Grabdenkmale und Steinbildwerke religiöser und kirchlicher Art sowie (3) Burgen und Schlösser vor. Kann manche Darstellung kritischer Betrachtung heute auch nicht mehr standhalten, so bietet das Buch dennoch eine Fülle von Informationen. Sein Hauptwert dürfte in der Beschreibung von Orten und Stätten liegen, die sich inzwischen völlig gewandelt haben oder deren genannte Eigentümlichkeiten nicht mehr existieren. Hier ist der Zustand kurz nach der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert festgehalten. Es lohnt sich, den Ist-Stand unserer Tage damit zu vergleichen. Die Burgen, durch Grundrisse und Zeichnungen veranschaulicht, sind bisweilen informativer dargeboten als in manchem neueren Werk. So wird man sich das Buch gerne zu seinen Palatinen stellen. Ein Freund der Pfalz kann allemal etwas damit anfangen.
Fritz Reuter

Reclams Kunstführer Deutschland, Band VI: Rheinland-Pfalz/Saarland. Kunstdenkmäler und Museen. (Bearb.) von Herbert Brunner, Hans Caspary, Alexander v. Reitzenstein, Fritz Stich. Mit 150 Abb. und Plänen sowie zwei Übersichtskarten. 7. Neubearb. erweit. Auflage. Stuttgart 1980, 591 S. Die jüngste Auflage des Reclam Kunstführers bringt eine den heutigen Ländergrenzen angepaßte Einteilung. Die Bearbeiter haben lt. Vorwort diese Gelegenheit zugleich zur Überarbeitung und Neufassung der in alphabetischer Reihenfolge abgehandelten Ortsartikel genutzt. Zahlreiche Abb., Grundrisse und Lagepläne vermitteln eine gute Anschauung zum Text. Der Kunstführer bietet geschichtliche und kunstgeschichtliche Daten. Außerdem berücksichtigt er zumindest informativ die größeren Museen. Fachworterläuterungen sowie Künstler- und Ortsregister runden ihn ab. Für den Wormser Bereich ist leider festzustellen, daß die Angaben nicht immer auf dem neuesten Stand sind. Die Domdatierung (Ostchor ab 1171) ist unhaltbar und inzwischen auch dendrochronologisch widerlegt (ab 1132). Damit werden die vom Bearbeiter aufgezeigten Entwicklungslinien

unsicher. Bei der im Ostchor erwähnten „Plastik“ (Hochrelief) handelt es sich um Juliana von Nikomedien, die ein Engel vor dem Teufel schützt (nicht vor einem „Tier“). Erwähnung verdiente der spätgotische Astwerktaufstein auf Löwenkufen, da er den Prototyp einer ganzen Schule darstellt. Die Martinskirche besitzt seit rund 30 Jahren auf der Südseite leider nur noch ein romanisches Portal. Unzureichende Literatur hat der Bearbeiter für die Magnuskirche benutzt, die auf eine ergrabene Einraumkirche des 8./9. Jahrhunderts zurückgeht. Die Datierung der Fertigstellung der Liebfrauenkirche muß 1465 lauten, wie es eine zu oft falsch gelesene Steininschrift richtig angibt. Durcheinandergeraten sind die Jahresangaben zur Synagoge: Raschi lebte 1040–1105, die durch den ersten Kreuzzug ausgelöste Synagogenzerstörung fand 1096 statt. In Schloß Herrnsheim gibt es keine spanische, sondern eine Pariser und eine Bosphorus Tapete.

Zum vorderpfälzischen Bereich sei wegen der Taufsteine in Colgenstein (1953 renoviert, steht frei, Kanzel liegt im Turm) und Sausenheim (war nach der Ikonographie nicht in Höningen, sondern stets in Sausenheim) verwiesen auf die grundlegenden Arbeiten von Otto Böcher, Die Entwicklung des Löwentaufsteins in der hessischen und rheinfränkischen Gotik, in: Der Wormsgau, 5. Bd. (1961/62) 31–84, und ders., Löwentaufsteine in Hessen und Rheinfranken, in: Der Wormsgau, 11. Bd. (1974/75) 74–78. Insgesamt ist nachdrücklich zu empfehlen, vor einer 8. Auflage nicht auf den Augenschein zu verzichten.

Fritz Reuter